

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band: 45 (1994)
Heft: 3: Romanische Skulptur = Sculpture romane = Scultura romanica
Rubrik: Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Châtillon FR, ferme double n° 14/15 avant la démolition, façade est du bâtiment n° 15. – A gauche, l'extension du bâtiment abrite un four; à droite, on observe une porte à linteau cintré en partie murée.

lon, en limite du domaine public, fut laissée à l'abandon durant de nombreuses années. Les autorités locales sont intervenues à plusieurs reprises auprès de nouveaux propriétaires, les sommant d'entretenir leur immeuble. Ceux-ci, pour des raisons de basse conjoncture défavorable aux promoteurs, ont réalisé qu'ils n'auraient plus les moyens d'entreprendre une restauration. Pour des raisons de sécurité, la démolition fut ordonnée par la Préfecture de la Broye le 28 juillet 1993. Il est à relever que le bâtiment était inscrit au plan d'aménagement local comme objet digne de protection.

*Service des biens culturels
du Canton de Fribourg,
Jean-Pierre Andereg, Monique Rast*

deshilfe zu verwirklichen, Basel in der von den Brüdern Julius und Gustav Kelterborn zum Museum umgebauten Barfüsserkirche, Bern in dem schlossartigen Neubau, der mit einigen Abstrichen dem Projekt für ein Schweizerisches Nationalmuseum in Bern des Architekten André Lambert entsprach. Nach der Meinung des Zürcher Kunsthistorikers und Nationalrats Samuel Vögelin (1837–1888) hätte die politisch-historische Beurteilung der Sammlungsbestände den Ausschlag für den Standort Bern geben müssen. Aber die Bundesversammlung entschied 1891 nach anderen Kriterien.

Die Berner Sammlungsbestände entsprechen der Tatsache, dass Bern die grösste Stadtrepublik nördlich der Alpen war. Ebenso sind die Sammlungen des Historischen Museums Basel ein Spiegel der Lage der Stadt am Oberrhein und ihrer Bedeutung als Handwerks-, Handels- und Gelehrtenmetropole und alter Bischofsstadt. Selbst das Schweizerische Landesmuseum ist trotz

der seit seiner Gründung entfalteten erfolgreichen nationalen Sammlungspolitik ein stark zürcherisch geprägtes Museum geblieben.

Die verstärkte Territorialpolitik brachte Bern in Konflikt mit den benachbarten Fürsten: im Norden Habsburg, im Westen Burgund, im Süden Savoyen. Damit kamen fürstliche Repräsentationsstücke in die Stadt und schliesslich in das Bernische Historische Museum, so der Tausendblumen-teppich mit dem Wappen von Burgund (1466).

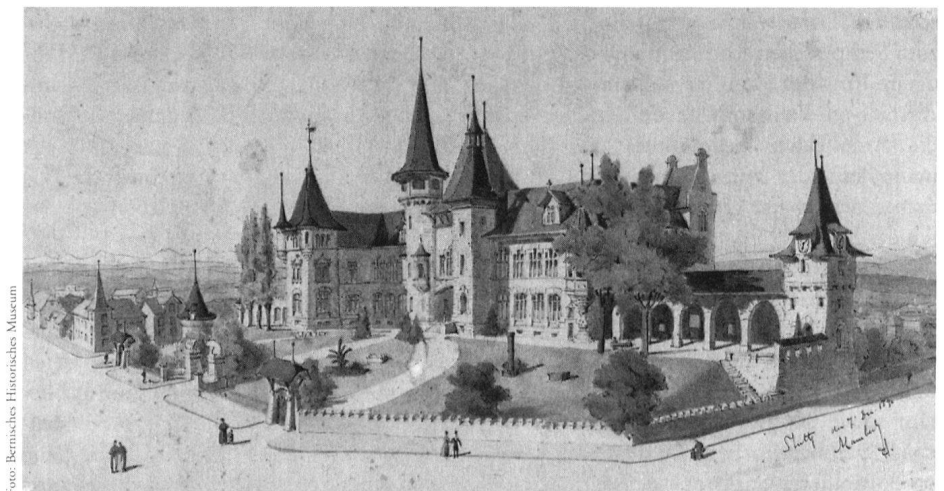
Die Zugehörigkeit zur Schweizerischen Eidgenossenschaft sowie die Selbstdarstellung von Haupt und Gliedern des bernischen Staates sind ein anderer Sammlungsschwerpunkt des Bernischen Historischen Museums, der auf alten Beständen beruht; genannt seien die gefasste Holzskulptur des Wilhelm Tell aus dem Zeughaus (um 1580/90), der gemalte Bannerträgerfries und der «Bündnisschwur» mit dem hl. Bruder Klaus aus dem Rathaus (1584–1586); ferner die beiden vergoldeten Schultheissen-throne (1735, 1785; auch Zürich kannte seit 1648 Bürgermeisterthronen); die Stein-skulpturen des Münsters und der Stadtbrunnen; schliesslich jene Fahnen, Glasgemälde und Porträts, die das Staatswesen in seinen Landschaften, Pfarreien und Amtsträgern zeigen. Die historische und die geographische Dimension wird erweitert durch Vorgeschichte und Völkerkunde, auch hier mit teilweise alten Sammlungsbeständen, sowie durch das Münzkabinett.

In einer Stadt, die sich gerne auf die zum Teil weit zurückliegenden Höhepunkte ihrer Geschichte besinnt und deren Erscheinungsbild wie bei keiner anderen Schweizer Stadt dieser Grösse und Bedeutung von Mittelalter und Ancien Régime geprägt ist, mag es erstaunen, im Historischen Museum ein ganzes Stockwerk dem «Wandel im Alltag» gewidmet zu finden, mit Sammlungsgegenständen, die vom 17. Jahrhundert bis

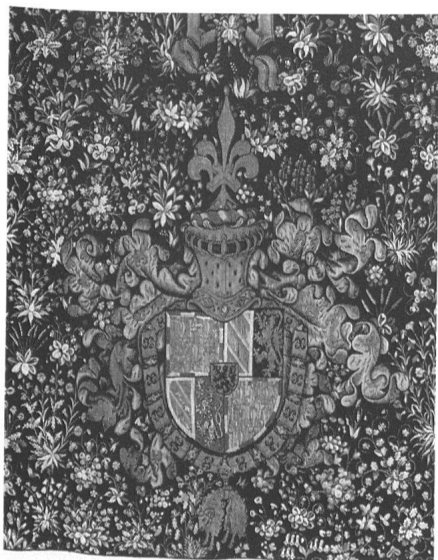
Museen / Ausstellungen Musées / Expositions Musei / Esposizioni

100 Jahre Bernisches Historisches Museum

Es ist kein Zufall, dass die historischen Museen von Basel und Bern kurz hintereinander das 100jährige Bestehen feiern – am 27. Oktober 1994 werden 100 Jahre vergangen sein, seitdem das Bernische Historische Museum zum erstenmal seine Tore öffnete –, denn Basel und Bern hatten sich neben Luzern und dem erfolgreichen Zürich um den Sitz des zu gründenden Schweizerischen Landesmuseums beworben. Zürich siegte, wie es scheint, mit dem grössten Bauprojekt und mit der Unterstützung der katholischen Schweiz; aber Basel und Bern zögerten nicht, ihre Museumspläne ohne Bun-



Bernisches Historisches Museum, aquarellierte Perspektive des Ausführungsprojektes, bez. «Stuttgen 7. Dec. 1891/A. Lambert».



Tausendblumentepich, Brüssel 1466, Mittelstück. Bernisches Historisches Museum.

zur Gegenwart reichen und deren Schwergewicht im 20. Jahrhundert liegt, eine Art museologisches Gegenstück zum «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920», die beide vielleicht in keiner anderen Schweizer Stadt ihre kompensatorische Wirkung besser entfalten als gerade in Bern.

Dr. Michael Stettler, der das Bernische Historische Museum von 1948 bis 1961 leitete, nutzte die Gunst der Nachkriegszeit, um dem Haus internationale Geltung zu verschaffen. Seinem Weitblick ist auch die Gründung des Filialmuseums im Schloss Oberhofen (eröffnet 1954) zu verdanken.

Das Bernische Historische Museum weiss sich durch seine Sammlungen und durch seine Stiftungsträger, Kanton, Stadt und Burgergemeinde Bern, zu einem bernischen Auftrag verpflichtet. Aber es will gleichzeitig als grosses Museum der Bundesstadt mit den heutigen internationalen Massstäben gemessen werden.

*Georg Germann,
Direktor des*

Bernischen Historischen Museums

La Pinacoteca Züst di Rancate

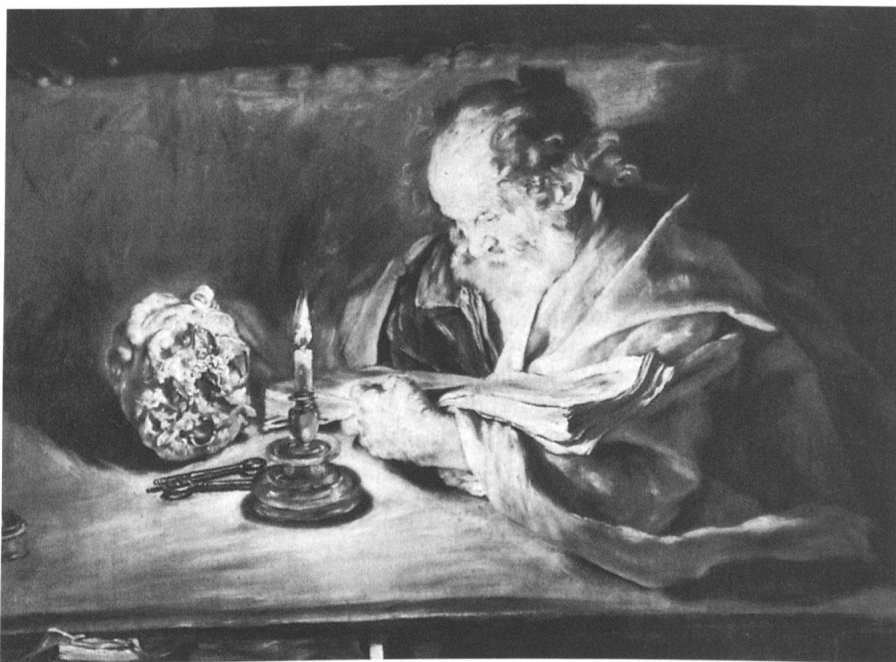
La Pinacoteca Cantonale Giovanni Züst di Rancate si impone come una fermata attrattiva nell'itinerario artistico del Mendrisiotto, a mezza strada fra Riva San Vitale con il Battistero del V secolo e Ligornetto sede del Museo Vela. La Pinacoteca è aperta al pubblico dal 1966, anno in cui vennero donate allo Stato del Canton Ticino dal signor Giovanni Züst, basilese residente a Rancate, molte opere pittoriche di notevole valore. Il visitatore rimane colpito dalla bellezza sia del sito, sia dell'edificio, di felice sistemazione museale (ex casa parrocchiale ristrutturata ed ampliata dall'architetto Tita Carloni

di Rovio, con ulteriori interventi, tra il 1988 e il 1990 ad opera degli stabili erariali), nonché, naturalmente, dal valore dei quadri. Sono presenti alcuni fra i maggiori pittori ticinesi e lombardi tra XVII e XIX.

La Pinacoteca Züst segue un percorso artistico preciso. Disposta su due piani (tre quando sono aperte mostre temporanee), parte da un ordine cronologico inverso, dal XX secolo al XVII: il secolo di Giovanni Serodine, di cui sono presenti due capolavori, il «San Pietro in carcere» e il «Ritratto di ragazzo con fogli disegnati» (recentemente acquistato dallo Stato e attribuito al Serodine da una larga schiera di studiosi). Indubbiamente il solo Serodine meriterebbe una visita. Ma altri bei nomi compongono la collezione, ad es. Giuseppe Antonio Petrini di Carona (1677–1758/1759), recentemente studiato e messo in valore in una personale alla Villa Malpensata di Lugano e in una ras-

reglia (1837–1918) fecondo pittore di genere e ritrattista fortunato nella Milano post unitaria: entrambi di vita prevalentemente milanese, come anche Adolfo Feragutti Viscconti di Pura (1850–1924) che ebbe una parentesi importante in Argentina, della quale sono testimonianze i quadri della nostra Pinacoteca. E citeremo ancora Pietro Anastasio di Lugano (1859–1913) e Gioachino Galbusera (1870–1944) milanese trapiantato sulle rive del Ceresio.

Quanto alle «temporanee», la principale si svolge sempre in autunno ed è dedicata più latamente ad artisti ticinesi e lombardi che operarono tra il XVII e l'inizio del XX secolo. Abbiamo così fatto uscire dal dimenticatoio artisti validissimi, ma rimasti in ombra dopo la morte. È stato il caso del Feragutti, e, ancor più, dell'architetto e pittore G. Fossati di Morcote (1809–1883), il famoso restauratore della Basilica di Santa



Giovanni Serodine, San Pietro in carcere, 1628/30. Rancate, Pinacoteca Züst.

segna a Palazzo Reale a Milano. Rancate è il museo pubblico che possiede il maggior numero di opere di lui: ben 13, e quasi tutte di ottimo livello (si pensi all'«Addolorata» a l'«Davide con la testa di Golia»).

Il secolo maggiormente rappresentato è però il XIX, con una nutrita schiera di pittori ticinesi o lombardi. Anzitutto Antonio Rinaldi di Tremona (1816–1875), vera anima del Mendrisiotto, cantore umanissimo della sua terra, di cui la Pinacoteca possiede 96 dipinti e 246 disegni. Il Rinaldi aveva studiato all'Accademia di Brera a Milano, luogo d'oro per la formazione di molti artisti ticinesi, parecchi dei quali presenti, e non a caso, in Pinacoteca. Tra questi sono da segnalare: Luigi Rossi di Lugano (1852–1923), artista tra i più famosi del secolo scorso, qui con diverse opere (ma spicca su tutte «La raccolta delle ostriche») ed Ernesto Fontana di Cu-

Sofia a Costantinopoli. Nel 1993 abbiamo voluto approfondire un nuovo aspetto del Serodine, con l'esposizione di nuove attribuzioni da parte degli studiosi fiorentini Gianni Papi e Roberto Contini: un'autentica rivelazione anche per gli intenditori.

Quest'anno sarà la volta di una mostra dedicata a Giovanni Battista Bagutti di Rovio (1742–1823), autore di moltissime opere, sparse in tutto il Ticino e particolarmente nel Mendrisiotto. Egli ebbe la sua formazione all'Accademia di Parma e poi a Roma; pittore in bilico tra rococò e neoclassicismo, è altamente rappresentativo di un filone che si può ben dire insieme italiano e ticinese: Il Bagutti svolse soprattutto tematiche religiose, con qualche timida puntata nella ritrattistica; fu anche affreschista (ad es. per la chiesa di San Giovanni a Mendrisio o la chiesa di San Martino ad Altdorf).



Giovanni Battista Bagutti, adorazione dell'agnello mistico, affresco sulla volta del coro della Chiesa di San Martino a Altdorf, 1802.

È da avvicinare, senz'altro, all'illustre pittore Carlo Innocenzo Carloni della Val d'Intelvi, che gli fu maestro ideale. E anche il Carloni, con altri (gli Orelli, i Pozzi, il Peretti, il Baroffio, il Pancaldi) sarà presente in una sezione dedicata a una ben precisa cultura di natura, per così dire, territoriale.

La mostra, aperta dal 15 di settembre al 30 di novembre 1994, è allestita da Edoardo Agustoni e Ivano Proserpi, che hanno anche curato il catalogo, dove figura pure un'introduzione di Simonetta Coppa intorno al Settecento pittorico ticinese.

Gli orari d'apertura della Pinacoteca sono i seguenti:

marzo-giugno	9-12 / 14-17
luglio-settembre	14-20
ottobre-novembre	9-12 / 14-17
Chiuso il lunedì	

Mariangela Agliati Ruggia

1819-1994: 175 Jahre Kunstgesellschaft Luzern

Projekt Sammlung – Die Sammlung des Kunstmuseums Luzern von Holbein bis Giacometti

Ausstellung im Kunstmuseum Luzern, 25. Juni–11. September 1994.

Prospect/Retrospect – Zeitgenössische Kunst in der Sammlung des Kunstmuseums Luzern

Ausstellung im Kunstmuseum Luzern, 8. Oktober–4. Dezember 1994.

Öffnungszeiten: Täglich 10–17 Uhr; Mittwoch 10–21 Uhr. – Öffentliche Führungen jeden Mittwoch 18.30 Uhr.

Das Kunstmuseum Luzern hat es sich im Jubiläumsjahr der Kunstgesellschaft Luzern zur Aufgabe gemacht, mit drei Ausstellungen die Geschichte, die Identität und den Auftrag des Hauses sichtbar zu machen. Die seit den Anfängen eng miteinander verknüpfte Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit bildet dabei den roten Faden: Nach der im Frühjahr durchgeführten Ausstellung «Backstage» (5. Februar–4. April 1994), welche für ungesicherte, prospektive Positionen der Gegenwartskunst eintrat, sollen die beiden grossen, überblicksartig angelegten Ausstellungen «Projekt Sammlung» (25. Juni–11. September 1994) und «Prospect/Retrospect» (8. Oktober–4. Dezember 1994) einen Einblick in die reichen, teilweise kaum bekannten Luzerner Sammlungsbestände gewähren. Im Sommer sind die Gemälde, Skulpturen und Zeichnungen des 16. bis 20. Jahrhunderts ausgestellt – der Bogen spannt sich dabei von der Malerei und Plastik der Spätgotik und Renaissance (Holbein d.J., Moser, Engelbrechtsen, Wegmann u. a.) bis zur deutschen und französischen Malerei der Zwischenkriegszeit (Corinth, Pechstein, Vlaminck, Soutine, Modigliani u. a.); die Folgeausstellung im Herbst zeigt die umfangreiche Sammlung zeitgenössischer Kunst. Sie konzentriert sich dabei jedoch bewusst auf einige wenige Künstlerpersönlichkeiten, welche die Ausstellungs- und Sammlungsgeschichte des Museums in den letzten dreissig Jahren nachhaltig geprägt haben.

Kunstmuseum Luzern/CF

Hermann Baur (1894–1980)

Ausstellung im Architekturmuseum in Basel, 27. August–30. Oktober 1994. – Öffnungszeiten: Di–Fr 13–18 Uhr; Sa 10–16 Uhr; So 10–13 Uhr. – Öffentliche Führungen: Samstag, 3. 9., 17. 9., 1. 10., 15. 10., 29. 10., jeweils 11 Uhr.

In diesem Jahr wäre der Basler Architekt Hermann Baur (1894–1980) hundert Jahre alt geworden. Diesen Umstand nimmt das Architekturmuseum in Basel zum Anlass, die Arbeit dieses bedeutenden Architekten zu würdigen und es im Rahmen einer Ausstellung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Präsentation wird anhand von originalen Plänen, Skizzen, Fotografien, Modellen und vom Architekten eigens entworfenen Möbeln aus dem Privatarchiv Baur sowie anhand diverser historischer Dokumente, persönlicher Schriften und Pressereaktionen erfolgen.

Hermann Baur absolvierte bei Rudolf Linder-Bischoff in Basel eine Hochbauzeichnerlehre und bildete sich danach an der ETH Zürich bei Karl Moser und Hans Bernoulli als Fachhörer weiter. Durch das Zusammentreffen mit Hans Schmidt und Werner Moser in Zürich entwickelte Hermann Baur eine starke Vorliebe für historisierende Architektur. In den späten zwanziger Jahren arbeitete er im Büro von Auguste Meyer in Mulhouse, wo er für zahlreiche Wiederaufbauarbeiten vor allem im Siedlungs- und Wohnungsbau verantwortlich war. Einer der nachhaltigsten Impulse für sein gesamtes Schaffen empfing Hermann Baur jedoch aus Paris: L'Esprit Nouveau, die Zeitschrift, welche Le Corbusier zusammen mit Amédée Ozenfant gründete, veränderte sein Bewusstsein grundlegend und löste den Bruch mit der Tradition bzw. die Hinwendung zur Moderne aus. 1927 eröffnete Hermann Baur sein eigenes Büro in Basel, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1980 die meisten seiner Bauten – St. Johannes Bosco-Kirche (1934–37), Allerheiligen-Kirche (1948–51), ein Haus der Woba-Siedlung (1929), die erste Etappe der Siedlung St. Jakob (1942–45), die erstmals in Pavillonsystem ausgeführte Bruderholzscheule (1935), die Allgemeine Gewerbeschule (1939–61) – realisieren konnte.

Architekturmuseum in Basel/CF

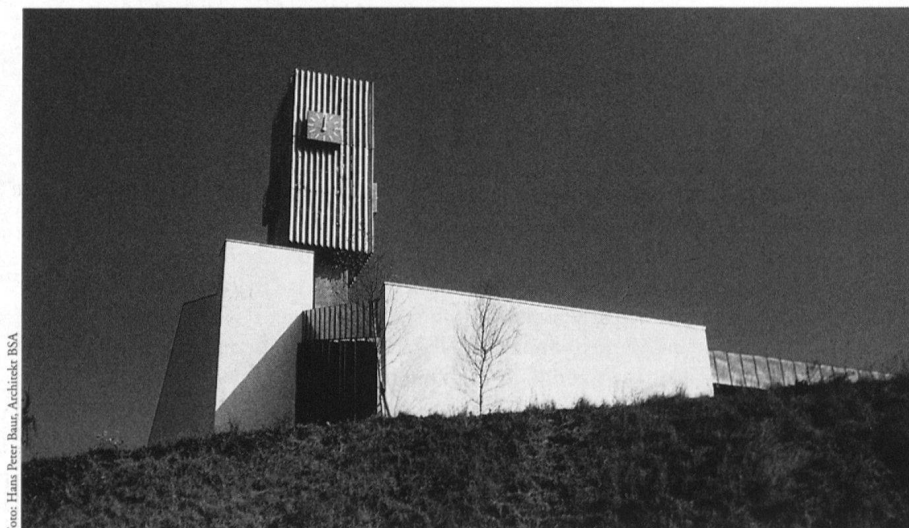
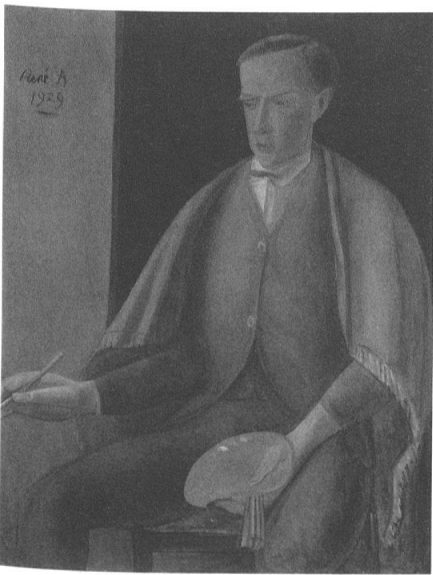


Foto: Hans Peter Baur, Architekt BSA

Döttingen AG, St. Johannes-Kirche, 1944–1961 vom Basler Architekten Hermann Baur erbaut.



René Auberjonois, *Autoportrait*, 1929, huile sur toile, 105×82 cm.

René Auberjonois (1872–1957)

Exposition au Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne, 27 août au 27 novembre 1994. – Heures d'ouverture: du mardi au dimanche de 11 h à 18 h; fermé le lundi. Visites guidées sur demande.

Pour la première fois depuis 1958, le Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne rend hommage au peintre suisse René Auberjonois. Une des personnalités artistiques les plus exceptionnelles de notre siècle, le peintre et dessinateur séjourne tout d'abord à Londres puis, de 1901 à 1914, à Paris où il fréquente les ateliers de Luc-Olivier Merson et de Whistler. Rentré définitivement à Lausanne à l'annonce de la Première Guerre mondiale, il affirme un style caractérisé par une palette d'une sévère sobriété où dominent les ocre et les bleus. L'importance est conférée à la ligne et à la composition. L'influence des maîtres anciens (Bellini) et modernes (Manet) se conjugue à un apprentissage de la leçon de Cézanne et une influence du cubisme. Les années de la guerre sont marquées par la découverte des paysages du Valais et par la collaboration à l'aventure de l'Histoire du Soldat (1918) avec Ramuz et Stravinski. Les thématiques récurrentes dans l'oeuvre d'Auberjonois sont celles du cheval, du cirque, de l'autoportrait, du nu féminin. Les années 1930–1940, période dite «classique», voient l'artiste aborder la décoration murale. La période des dernières années, où le peintre rongé de doutes n'aborde presque plus que le petit format, donne naissance à des œuvres d'une grande plénitude élaborées dans la solitude. L'exposition réunit plus de 100 toiles et près de 150 dessins en provenance des principaux musées de Suisse et de nombreuses collections privées.

Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne/CL

Andreas Walser (1908–1930)

Ausstellung im Bündner Kunstmuseum in Chur, 1. Okt.–20. Nov. 1994. – Öffnungszeiten: Di, Mi 10–12, 14–17 Uhr; Do 10–12, 14–20 Uhr; Fr–So 10–12, 14–17 Uhr.

Der jung verstorbene Bündner Künstler Andreas Walser (1908–1930) dürfte nur sehr wenigen bekannt sein. Sein Œuvre, das nun im Bündner Kunstmuseum in Chur gezeigt werden soll, könnte deshalb für viele einer Entdeckung gleichkommen. In Chur als Sohn des Stadtpfarrers aufgewachsen, wurde sein Talent bereits in der Kantonschule erkannt. Bei seinen ersten künstlerischen Gehversuchen hatte sich Andreas Walser an der Malerei von Giovanni und Augusto Giacometti orientiert. Auf Anraten des letzteren reiste Andreas Walser 1928 nach Paris, wo er sehr bald zu den illustren Literaten- und Künstlerkreisen um Jean Cocteau und Pablo Picasso Zugang fand. Von beiden ist von Andreas Walsers Hand ein Porträt erhalten. Das Picasso-Porträt verdeutlicht den unvermittelten Stilwandel – besser den radikalen Neuversuch –, den die Begegnung mit der Pariser Szene für den jungen Künstler zur Folge hatte; vor allem der Kubismus und die surrealistischen Tendenzen schienen Andreas Walser fasziniert zu haben. In seinen in Paris entstandenen Werken klingen denn auch zitathaft stilistische und motivische Fragmente von Picassos Kubismus an. Andreas Walser war nicht nur ein begnadeter bildender Künstler, sondern auch als Literat hochbegabt. Die zur Ausstellung erscheinende Buchpublikation versammelt eine repräsentative Auswahl seiner Texte.

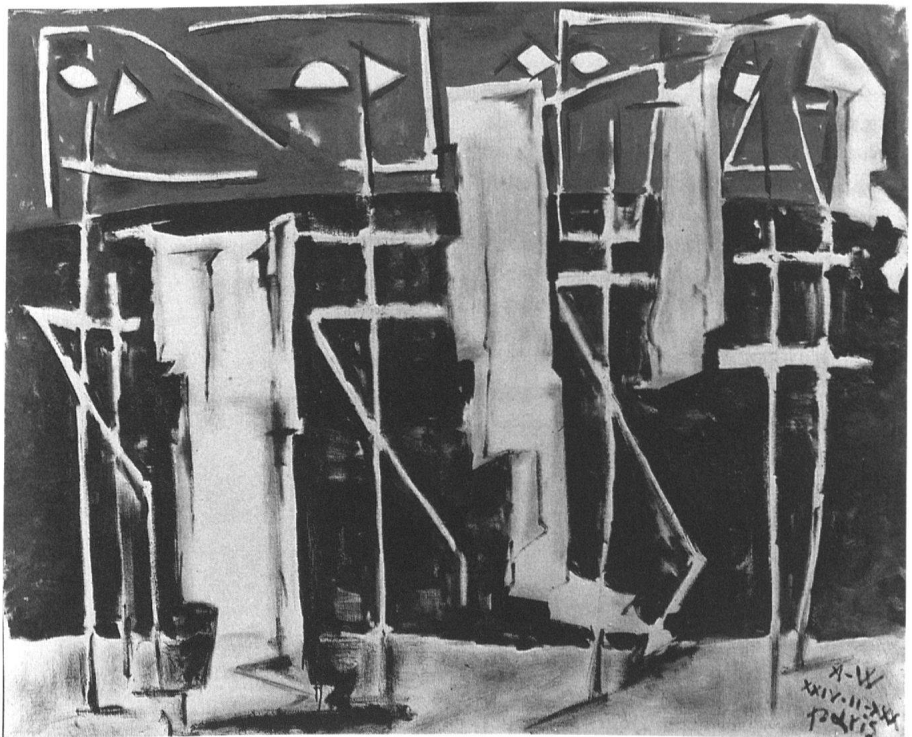
Bündner Kunstmuseum/CF

Die Zisterzienser von St. Urban

Ausstellung im Historischen Museum Luzern, 21. September–1. November 1994. – Öffnungszeiten: Di–Fr 10–12, 14–17 Uhr; Sa, So 10–17 Uhr.

Aus Anlass des 800-Jahr-Jubiläums des Zisterzienserklosters St. Urban findet dieses Jahr die Ausstellung «St. Urban 1194–1994» statt. Vom 8. Mai bis 28. August 1994 wird sie in den Gebäuden des ehemaligen Klosters und vom 21. September bis 1. November 1994 im Historischen Museum Luzern gezeigt. Die Ausstellung ist der Geschichte des Klosters und der Mönchsgemeinschaft gewidmet und in die vier Themenbereiche Klosterbau, Klosterwirtschaft, Klosterleben und Klosterkultur gegliedert. Anhand von Bildern und Plänen wird die bauliche Entwicklung des Klosters von der ersten mittelalterlichen Anlage bis zum barocken Gesamtneubau aufgezeigt. Die Zisterzienser wählten für ihre Klostergründungen stets einsame, aber wasserreiche Gegenden. Die Ordensregel schrieb ihnen vor, sich aus ihren eigenen Gütern und mit der Arbeit ihrer eigenen Hände zu ernähren. Auf den Klostergrütern von St. Urban wurde vor allem Ackerbau und Viehzucht betrieben. Über die Grösse des Konvents weiss man wenig. 1348 wurde eine Richtgrösse von 35 Konventualen bestimmt; 1559, in einer Krise, wurden noch vier erwähnt, nach vollendetem Neubau im 18. Jahrhundert hingegen über 50. Eine Tonbildschau erlaubt die Annäherung an das Ideal der ersten Zisterzienser und seine unterschiedliche Umsetzung im Orden.

Historisches Museum Luzern/CF



Andreas Walser, *Am Strand*, 1930, Öl auf Leinwand, 130×162 cm. Bündner Kunstmuseum, Chur.